

Der Lutherische Weltbund nach Evian

Der Lutherische Weltbund hat immer Freunde und Gegner und in den eigenen Reihen Spannungen gehabt. Das hindert nicht, daß er eine Organisation von größter ökumenischer Bedeutung ist. Solange es lutherische Kirchen gibt, werden sie sich zur Wahrnehmung ihrer ökumenischen Verantwortung dieses Instrumentes bedienen. Ökumenische Verantwortung ist dabei im Sinne innerkirchlicher wie zwischenkirchlicher Ökumene gemeint, also im Blick auf die „weltweite lutherische Familie“ und ebenso auf die gesamte Christenheit in ihrer vielfältigen Ausprägung.

Die Aufgaben, die der Lutherische Weltbund auf den Gebieten von Theologie, kirchlicher Praxis, zwischenkirchlicher Hilfe und Weltdienst bisher wahrgenommen hat, wären ohne seine kirchlich klar gegründete und zweckmäßig durchgeführte Arbeit von einzelnen Kirchen nie in dem Ausmaß erfüllt worden, wie das in der nunmehr fast 25jährigen Geschichte der Zusammenarbeit im Weltbund möglich war.

Freilich umfaßt der Lutherische Weltbund nicht einmal das ganze Luthertum. So steht im LWB-Pressedienst vom 26. 7. 71: „Zum dritten Male im Laufe von 19 Jahren hat die Lutherische Kirche Missouri-Synode auf ihrer 49. ordentlichen Vollversammlung Mitte Juli eine Mitgliedschaft im Lutherischen Weltbund abgelehnt. Ohne Debatte nahm die Versammlung einen Antrag an, in dem gefordert wurde, vor einer erneuten Behandlung dieses Themas erst eine Analyse der Fünften Vollversammlung des Weltbundes 1970 in Evian (Frankreich) zu erstellen. Die Missouri-Synode ist die größte lutherische Kirche, die nicht zum LWB gehört. Der Lutherische Weltbund hat zur Zeit 84 Mitgliedkirchen in über 40 Ländern. In ihm sind etwa 54 Millionen von rund 75 Millionen Lutheranern der Welt organisiert.“

Gleichzeitig äußern sich auch viele junge Pastoren, die zu Mitgliedkirchen gehören, in steigendem Maße kritisch. Sie fragen, ob die Mühe und der Aufwand für den LWB sich überhaupt lohnen und ein konfessioneller Weltbund im Zeitalter der sich dynamisch entwickelnden Ökumene noch einen Sinn habe. Die allgemeine Diskussion über den Vorrang sozio-politischer Aktionen vor der Verkündigung des

Wortes Gottes und der Seelsorge und der publizistische Vorrang lauter, an die Welt gerichteter Appelle vor der geistlichen, d. h. missionarischen und diakonischen Bemühung um den einzelnen Menschen, der dann vom Glauben her in neuem Gehorsam die Weltverantwortung übernimmt, sind Ausdruck für die gegenwärtige innere Lage der Kirche. Die hier anhebende Auseinandersetzung ist im Lutherischen Weltbund besonders intensiv und klärend, weil es sich bei ihm sowohl um den ökumenischen, d. h. katholischen und universalen Aspekt der Kirche als auch um eine Gemeinschaft bekenntnisgebundener Kirchen handelt. Nicht der politisch günstige Augenblick, sondern das zu allen Zeiten und an allen Orten gültige Evangelium ist Ausgangspunkt aller gemeinsamen Überlegungen. Regionale oder aktualistische Ausweichmanöver, durch die man die Grundfragen des Glaubens umgehen möchte, sind also von der Zweckbestimmung und Zusammensetzung des Weltbundes her prinzipiell ausgeschlossen. Die Auseinandersetzung muß daher immer ihre theologische Tiefe behalten.

Wir müssen jedenfalls immer wieder mit der Meinung rechnen, daß ein konfessioneller Weltbund nur eine unnötige Organisation, ja ein Hindernis für das Zusammenwachsen der Christenheit in der Ökumene ist. Andere vertreten die Meinung, daß nur durch Abgehen von den früheren Voraussetzungen und die Konzentration auf die aktuellen sozio-politischen Fragestellungen die ökumenischen Organisationen noch einen Sinn behalten. Ein treffendes Beispiel für diese Spannung war die Diskussion über den Ort der Vollversammlung. Das Thema lautete: „Gesandt in die Welt“. Es war von Anfang an – Bischof Krummacher hatte ein entsprechendes Einführungsreferat vor dem Exekutivkomitee gehalten – die Sendung Jesu Christi und seiner Kirche in die Welt in der Kraft der Liebe Gottes zur Bezeugung des Evangeliums gemeint. Es wurde dann aber immer wieder die Frage gestellt, was denn Kirche der Welt zu sagen, wie sie der Welt zu helfen hätte. Die Frage des Ortes der Vollversammlung entschied sich dann schließlich nur noch an den Problemen der Welt. Westdeutschland, an das man zuerst gedacht hatte, fiel aus, weil damit die Teilnehmer aus dem Osten ausgeschaltet gewesen wären. Weimar in der DDR wurde erst angeboten, dann aber von der DDR-Regierung im Blick auf die Teilnahme westlicher Kirchen wieder abgesagt. Als dann die Forderung, nun endlich einmal in die Dritte Welt zu gehen, sich zu erfüllen schien, als Kirchenpräsident Schlieper nach Pôrto Alegre einlud, wurde im letzten Augenblick unter dramatischen und wenig glücklichen Umstän-

den auch da eine Absage erteilt, weil ein Teil der Beteiligten nicht in ein Land gehen wollte, in dem eine Militärdiktatur regierte und Folterungen vorkämen. Die Argumente für diese Absage waren ganz verschieden, die einen wollten nicht, weil der Weltbund nicht öffentlich und ungefährdet die von Gottes Wort geforderte Kritik an der Regierung würde äußern können; die anderen, weil die Ruhe für die Behandlung der entscheidenden Fragen der Verkündigung in einer so unruhigen Umwelt fehlen würde; die dritten, weil es nicht geraten sei, die brasilianische Kirche oder den Lutherischen Weltbund unnötig zu gefährden. Man müßte alle Argumente, die im Laufe dieser Diskussion gebraucht worden sind, einmal zusammenstellen, um eine Übersicht über die verschiedensten Schlagseiten, die es auch im Luthertum gibt, zu haben. Die brasilianische Kirche hat sich in all ihren Anfechtungen in erstaunlich tapferer Weise an ihrem geistlichen Auftrag orientiert und ist weder ungeduldig noch ungerecht geworden, sondern hat alles ertragen in der Hoffnung, daß auch dann, wenn die Schwesterkirchen einer Kirche um ihrer Umwelt willen in einer entscheidenden Stunde die Gemeinschaft und die Hilfe versagen, die lutherische Zusammengehörigkeit dennoch von der Mitte her durchgehalten werden kann.

In diesem Sinne ist es nötig, daß im Blick auf die gegenwärtigen Spannungen und vorgelegten Optionen eine Bilanz gezogen wird, die deutlich macht, worauf es bei unserer Mitwirkung im LWB ankommt.

I.

An erster Stelle muß die Besinnung auf die kirchliche Basis der Zusammenarbeit im Lutherischen Weltbund stehen. Auch die Verfassung des LWB spricht das klar aus. Es gibt eine verbindende und verpflichtende Lehrgrundlage, es gibt eine Aufstellung der gemeinsamen ökumenischen Aufgaben, und es gibt eine Definition des Weltbundes, die ihn hindert, sich als Superkirche oder als eine ökumenische Weltorganisation zu verstehen, die ohne Bezug auf die Basis, d. h. ohne Beachtung der Bedingungen der Zusammenarbeit und der verantwortlichen Trägerschaft der Mitgliedkirchen gewissermaßen in eigener Vollmacht handeln könnte.

Für den Weltbund ist die Vollversammlung das oberste Organ. Sie funktioniert aber nicht als eine parlamentarische Größe mit unabhängiger Kompetenz, sondern als eine Versammlung von Delegierten der Mitgliedkirchen, die ihrerseits alles, was die Vollversammlung be-

schließt, tragen oder notfalls ertragen müssen. Ohne die freiwillige Mitarbeit der Mitgliedkirchen würde sich der Lutherische Weltbund trotz aller Effizienz seiner Stäbe und Organe sehr schnell auflösen. Den Mitgliedkirchen kommt dabei ihre Bedeutung nicht zuerst als soziologischen, kirchenpolitischen, statistischen und finanziellen Größen zu, sondern vor allem im Blick auf ihr Kirche-Sein, wie sie es von Schrift und Bekenntnis her verstehen. Wenn irgendwo in der Ökumene der kirchliche Aspekt und die geistliche Dimension des Zusammenwirkens entscheidend sein sollte, dann in den Kirchen der Reformation. Der Reformation ging es nicht um eine Lösung der Kirche von ihrem Ursprung, sondern um die Befreiung von den Elementen, die vom Ursprung und der Sendung der Kirche ablenkten, von den Praktiken in der Kirche, die Christus die Ehre nahmen. Sie hat alles daran gesetzt, daß die eigentliche Bindung und Kraft der Kirche, das Evangelium von Jesus Christus, wieder die Mitte alles kirchlichen Lebens wurde. Dieses Anliegen der Reformation ist heute nicht weniger aktuell als im 16. Jahrhundert. Der sogenannte moderne Mensch versucht, die Kirche ebenso nach seinem Bilde zu formen wie frühere Generationen nach dem ihren. Das eine, das not ist, muß deutlich betont werden, sonst vergessen wir es sehr schnell. Das ist nicht nur die Verantwortung einzelner Christen, sondern gemeinsame kirchliche Verantwortung.

Solange also Kirchen, die sich auf die Heilige Schrift und das lutherische Bekenntnis anreden lassen, existieren, wird auch ihre Zusammenarbeit miteinander und ihr Zusammenwirken mit den anderen Kirchen von dieser entscheidenden Bindung und Ausrichtung bestimmt sein müssen. Wenn hier die Tradition der lutherischen Kirche und ihre Lehre vergessen werden, weil man heute auch sonst gern die Geschichte vergißt, weil man sie als Ballast für die eigenen Zukunftsgedanken versteht, wird man schnell Utopien verfallen, die ins Unheil führen.

Die Besinnung auf Lehre und Bekenntnis der Kirche ist deshalb nicht eine Spezialfrage für Theologen, sondern eine grundlegende Aufgabe für die Kirche in ihrer Gesamtheit. Nicht nur der Professor für systematische Theologie, sondern auch der Konfirmand, der sich mit dem Katechismus befassen muß; nicht nur der Pfarrer auf der Kanzel, sondern jedes Gemeindeglied muß heute mehr denn je in der Lage sein, Zeugnis zu geben von der Hoffnung, die wir um Jesu Christi willen haben.

Der Weltbund darf sich daher nicht mit Einzelaktionen begnügen, sondern muß den Zusammenhalt im Wesentlichen pflegen und fördern,

damit er eine Gemeinschaft von Kirchen bleibt, in der man zwischen weltlichem und geistlichem Regiment noch unterscheiden kann. Es wird ihr zuerst um die klare Bezeugung des Evangeliums zur Zeit und zur Unzeit gehen, damit dadurch dann auch die Weltverantwortung in ihrer Tiefe und ihrem erdrückenden Ausmaß deutlicher wird als durch die Schalmaienklänge politischer Propaganda. Indem sie ihren kirchlichen Auftrag wahrnimmt, kann sie nicht nach Belieben die Kanzel zum Rednerpult und den Gottesdienst zur Schulungsstunde für eine revolutionäre Basisgruppe oder einen reaktionären Klub machen.

Diese Überlegungen sind zweitens deshalb geboten, weil heute die theologischen Vorstellungen nicht nur in der Gesamtkumene, sondern auch im Luthertum wirrer durcheinander gehen als in früheren Zeiten und der Ruf nach Klärung, nach einem consensus de doctrina evangelii unüberhörbar ist. Ein immer unübersichtlicherer Pluralismus ist nicht die Lösung der Fragen unserer Generation.

Hinzu kommt, daß die Entwicklung in den jungen Kirchen, die in ihren Regionen überall Minoritätskirchen sind, teilweise die Tendenz zeigt, den aus dem Abendland ererbten Kirchenspaltungen dadurch radikal zu begegnen, daß man die Bekenntnisse als eine Spezialität des Westens abtut und auf neue Weise die Einheit wenigstens in der eigenen Region erstrebt. Manchmal scheint der Trend von der Confessio Augustana dann zu confessiones regionales zu gehen.

Aber gerade in den fortschreitenden interkonfessionellen Dialogen von Kirchen, die miteinander reden, muß auch das, was ihre Lehrgrundlage ist, klar sein. Auch das erstrebte universale Konzil könnte kaum hilfreiche Schritte tun, wenn nicht die daran beteiligten Kirchen in den Grundfragen christlicher Lehre eindeutig Stellung beziehen. Konzile sind Kirchenversammlungen und nicht eine Zusammenkunft von Einzelreisenden.

In Evian sind alle diese Fragen vorgekommen; sie waren meistens aber an die zweite Stelle geraten, weil alles zuerst auf die aktueller scheinenden Fragen der Weltverantwortung bezogen war. Man kann trotzdem positiv behaupten, daß ein tieferes Glaubensverständnis in Evian spürbar war. Man muß aber auch kritisch sagen, daß die theologische Reflexion weniger intensiv war als in Helsinki und die Vollversammlung überfordert gewesen wäre, hätte sie ihren theologischen Standort so formulieren sollen, daß diese Stellungnahme von den Thesen von Minneapolis 1957 oder den Äußerungen von Lund 1947 ebenbürtig gewesen wären.

Der gemeinsamen Weiterarbeit an den theologischen Grundfragen der Kirche Jesu Christi gebührt also erste Priorität. Von der Mitte des Glaubens erhalten alle Überlegungen erst ihren Rang und ihre Wahrheit.

II.

Der zweite große Fragenkomplex ist die Weltverantwortung. Im Zeitalter der Theologie der Revolution und kirchlicher Weltverbesserungsbemühungen droht eine doppelte Gefahr des Abfalls: die Flucht in Utopie und Ideologie, d. h. der Versuch, aus der Geschichte auszutreten und dennoch die Zukunft zu beginnen, und andererseits die Gefangenschaft in der Resignation. Weder dürfen die einzelnen Christen ihren Nächsten seinem Elend, noch die Kirchen die Welt ihrem Verderben überlassen. Christen und Kirchen sind um Christi willen gehalten, sich für ihre Mitmenschen in den gegebenen gesellschaftlichen Strukturen und politischen Verhältnissen sinnvoll einzusetzen und sich dem Erhaltungs- und Liebeswillen Gottes gemäß zu bewähren. Hier wird das akut, was die Reformation in den entsprechenden Auseinandersetzungen der damaligen Zeit mit der Zwei-Reiche-Lehre gemeint hat. Das Reich zur Linken gehört Gott ebenso wie das Reich zur Rechten, aber wir sind jeweils mit anderen Partnern und mit anderen Spielregeln im Geschäft. Im Reich zur Linken sind wir nicht nach Kirche und Welt sortiert, sondern als Menschen zusammen, wobei die Christen um ihres Glaubens willen eine besondere Verantwortung für ihre Nächsten tragen und die Kirche ein Wächteramt wahrnehmen muß, wo aber doch die Tagesordnung der Welt Christen und Nichtchristen zusammen gilt. Oft nützt Gott in der alten Welt, d. h. im Reich zur Linken, tüchtige Leute für seine Ziele, die keine Christen sind. Christen, die Gottes Gebote und Gottes Anspruch auf alles Leben kennen, müssen dennoch auch im Blick auf die sich rapide wandelnde Weltgesellschaft ihre Weltverantwortung mit besonderem Ernst wahrnehmen. Dabei wird die Kirche sich weder örtlich noch ökumenisch mit politischen Gruppen oder Strukturen identifizieren noch so tun dürfen, als gehöre sie nicht zur Welt. Sie hat vielmehr zur Zeit und zur Unzeit je an ihrem Ort und für die ganze Menschheit das Wort Gottes zu predigen und seine Anwendung im praktischen Handeln so zu bewähren, daß das Zeugnis und der Dienst der Christenheit entscheidenden, sichtbaren Anteil an den Bemühungen um Frieden, Gerechtigkeit und Recht haben. Was in

Luthers Reformationsschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ ausgesprochen worden ist, muß auch auf unsere Tage angewendet werden. Ob es sich um das „Space Ship Earth“, wie Barbara Ward formuliert, die enger gewordene Erde, in der alles aufeinander eingespielt sein muß, um eine Weltgesellschaft unentrinnbarer Interdependenzen handelt oder um die früheren, leichter überschaubaren und einfacheren Strukturen: Das Verhältnis Gottes zu seiner Welt ist im wesentlichen das gleiche geblieben, nur die Bühne, auf der die Weltgeschichte abläuft, hat andere Kulissen. Dabei ist jeder Generation ihre Aufgabe gestellt, und wir können nicht die Lösungen früherer Generationen einfach als das Rezept für unser Verhalten übernehmen. Hier liegen immer wieder neue, große Aufgaben für das Nachdenken, für entsprechende Entscheidungen, für die Erstellung von Handlungsmodellen und vor allem für ein sachgemäßes tapferes Handeln der Kirche und der Christen vor.

Die Spannungen und Nöte der Menschheit haben das Verantwortungsbewußtsein der Christen sehr klar herausgefordert. Es hat sich aber nicht in allen Kontinenten gleich wirksam bewährt. Auch eine Vollversammlung kann dafür nicht alle Weichen stellen, weil sonst von jedem, der daran beteiligt ist, gefordert würde, daß er sich in die verschiedenen Situationen in der ganzen Welt so hineinversetzen kann, daß er die unterschiedlichen Entscheidungen an den verschiedenen Orten begreift und begutachten kann. Wie unklar in Evian bei dem Versuch konkreter Stellungnahmen vieles war, haben die Diskussionen über die Resolutionen über die Menschenrechte, den Rassismus und Gerechtigkeit und Frieden gezeigt. Wenn auch die Entschließungen selber ausgewogen und nur an manchen Stellen anfechtbar sind, so war doch in den vorausgehenden Auseinandersetzungen sehr deutlich spürbar, was an gegenseitiger Information, echtem Verständnis für die tatsächlichen Probleme und intensiver Vorarbeit für ihre Lösung noch fehlte und wie Voreingenommenheiten auch unter Christen beachtliche Schwierigkeiten bereiten, wenn es um die politische Meinungsbildung geht.

Ein demgegenüber ganz hervorragendes Exempel für die Möglichkeit, gegenüber Evian vorwärtszukommen, ist die Erklärung der brasilianischen Kirche in Curitiba, in der die brasilianische Situation aus kirchlicher Verantwortung ernst und sorgfältig angesprochen wird. Der Präsident der brasilianischen Kirche, Karl Gottschald, hat sich bei der letzten Sitzung des Exekutivkomitees des LWB in Oslo mit aller Energie

dagegen gewehrt, diese Erklärung als eine Folge der Resolution von Evian zu bezeichnen. Er hat vielmehr darauf hingewiesen, daß längst vor Evian und vor den Diskussionen im Weltbund, ob man nach Pôrto Alegre gehen könne oder nicht, mehrere Kommissionen seiner Kirche an einem Wort zur Lage im Lichte des Wortes Gottes gründlich gearbeitet hätten, daß die Beschlußfassung von Curitiba also eine eigene unmittelbare kirchliche und geistliche Bemühung gewesen sei und nicht erst die Reaktion auf das Wort einer Vollversammlung, d. h. auf einen Anstoß von außen. Eine ähnliche Diskussion entbrannte in Oslo bei den Gesprächen über Südafrika. Auch da ging es um die Frage, wer den entscheidenden Anstoß zum Sinneswandel gibt, eine Vollversammlung durch ihre Resolutionen oder das Wort Gottes, das seinerseits auch alle Resolutionen und brüderlichen Ratschläge motivieren muß.

Man sieht an diesen beiden Beispielen, wie sehr die Frage nach der Weltverantwortung auf die Frage nach dem Worte Gottes bezogen ist und wie kirchliches Handeln im politischen Raum sich dadurch ausweisen muß, daß es sich auf Gottes Wort bezieht und nicht einfach ein politischer Kompromiß der Kirche ist, die sich nur noch als eine der vielen beteiligten gesellschaftlichen Gruppen versteht. In den Augen der anderen wird freilich die eigentliche Qualität der Kirche, ihre geistliche Qualität, oft nicht anerkannt werden; trotzdem aber muß ihr Handeln und dies Handeln ihrer Glieder ihrem Wesen und dem Willen ihres Herrn entsprechen. Die Kirche wird daher ihren Gliedern gemäß der Zwei-Reiche-Lehre ihre jeweilige politische Verantwortung als in Gottes Gesetz und Liebesgebot begründet ebenso einschärfen wie ihren Zeugnisauftrag für den gekreuzigten Herrn. Luther hat bei allen Geboten die Unterlassungssünden uns ebenso deutlich vor Augen geführt wie die Übertretungen. Auch dieser Punkt ist von äußerster Aktualität für die Wahrnehmung politischer Verantwortung, besonders aus drei Gründen:

1. weil der Umbruch der Gesellschaft, die Vermehrung der Menschheit, die Explosion des Wissens und die akute Gefährdung des Friedens eine gemeinsame Bemühung aller Völker fordern und die Kirche als universale Größe hier von ihrem Menschheitsverständnis her zentrale Hilfe leisten kann;
2. weil die Gefährdung des Friedens so groß ist, daß die Erhaltung des menschlichen Lebens fast mit der Erhaltung des Friedens identisch ist, daß aber das Ziel der Erhaltung des Friedens nicht nur als eine Ver-

hinderung militärischer Auseinandersetzungen verstanden werden darf, sondern als ein Zusammenleben der Menschen unter einem Gesetz und einer Ordnung, die wirklich ein menschenwürdiges und von Gerechtigkeit und Frieden bestimmtes Leben ermöglicht. Die Friedensfrage wirft deshalb nicht nur technische, sondern vorrangig ethische Probleme auf, wobei die Weite und Tiefe des Ansatzes über Erfolg oder Mißerfolg entscheiden wird. Hier hat die Kirche ihre Stimme zu erheben.

3. weil die evidenten Ungerechtigkeiten, die zur Zeit zwischen den reichen und armen Nationen, zwischen den verschiedenen Ebenen ihrer Kulturen und ihrer Teilhabe an Bildung und Industrie bestehen, gerade die Christen herausfordern, sich für die Armen und Unterprivilegierten einzusetzen. Die Mauern der Souveränität von Staaten und andere von Menschen gezogene Grenzen dürfen kein hinderndes Argument sein, wenn es um Mitmenschen und ihre Menschenrechte geht. Für den barmherzigen Samariter war der unter die Räuber Gefallene nicht mehr einstuftbar nach den Kategorien, die sonst in der Gesellschaft galten, sondern die Not veranlaßte ihn, um Gottes Willen zu helfen. Hier sollte die grenzüberschreitende Kraft christlicher Diakonie spürbar werden, die nie durch politische Manipulationen oder Programme ersetzt werden kann.

Hier sollten wir erneut deutlich darauf hinweisen, daß sich auch in der Praxis politisch motiviertes und damit auf Gruppeninteressen bezogenes Handeln vom diakonischen Handeln unterscheidet. Die Diakonie hat von ihrem göttlichen Auftrag her einen längeren Atem und kann in Gebiete der Not tiefer und weiter eindringen als – politische Aktionen. Luther hat immer wieder auf die Begrenzung des weltlichen Regimentes auf den äußeren Menschen hingewiesen. Auch heute ist politisches Handeln immer durch die Grenzen politischer Macht bestimmt. Diakonisches Handeln dagegen lebt von der Liebes- und Leidenskraft Jesu Christi, die Wege führt, die der politischen Vernunft verschlossen sind und die politischen Grenzen überschreiten.

III.

Die dritte Aufgabe im Lutherischen Weltbund ist die gemeinsame Reaktion auf die Herausforderungen der Zeit. Das ist sicher im Blick auf die kirchliche Lehre und die Weltverantwortung auch schon in Punkt I und Punkt II mit angesprochen worden, aber Christusglaube und Weltver-

antwortung haben außer diesen zentralen Fragen ja noch vielfältige Aspekte, die je nach Dringlichkeit so oder so in den Vordergrund treten. Es ist Sache der Kirche, sich mit der Welt, ihrem Geist und ihren Geistern, ihren Möglichkeiten, ihren Menschen und ihren Nöten gründlich auseinanderzusetzen. Ohne die Voraussetzung eines intensiven Dialogs mit der Welt kann sie ihre Aufgabe nicht erfüllen. Die Verengung der Theologie auf die tradierte Lehre und die Verengung der Weltverantwortung der Christen auf verbale Kritik bezeugen einen Schaden, den wir gerade in den letzten Jahren häufig gespürt haben. Die geforderte Reaktion auf die vielfältigen Herausforderungen auf allen Lebensgebieten setzt eine helle Wachheit der Christen voraus. Es muß ihr Ziel sein, den Fragen, die die Menschen heute bewegen, so zu begegnen, daß man sie nicht mißversteht, daß man die Mitte der Dinge trifft und daß man dort Beistand leistet, wo der Mensch unter den Anforderungen, die an ihn ergehen, zu zerbrechen droht. Diese Hilfe muß immer zugleich geistlich, geistig und materiell sein, da sie den ganzen Menschen betrifft und ihn als Person ernstnehmen muß. Diese Herausforderungen können auf dem Gebiet der Auseinandersetzung mit anderen Religionen, Ideologien und Kulturen liegen, die Schäden bestimmter Gesellschaftssysteme oder Nöte bestimmter Gruppen betreffen oder die kritische Auseinandersetzung mit der Philosophie und der Kunst der Zeit wie die praktische Bekämpfung der Hoffnungslosigkeit, die durch bestimmte geistige oder äußere Einflüsse erzeugt wird. Diese Herausforderungen aller Art müssen die Christen miteinander aufwecken, damit die Reaktion nicht nur die Reaktion einzelner ist, sondern man sich innerhalb der Christenheit um gemeinsame Lösungen von Problemen, um Besserung von Zuständen und Maßnahmen der Hilfe bemüht. Das ist in unserem Zeitalter eine unendlich weitreichende und dringend notwendige Aufgabe.

Die Aktualität der Herausforderung der Kirche liegt schwerpunktmäßig an drei Punkten:

1. Die enger werdende Welt bringt Religionen, Kulturen und Ideologien so stark in Kontakt miteinander, daß man sich nicht mehr mit der theoretischen, oft sehr unzureichenden Kenntnis der anderen Gruppen begnügen kann, sondern miteinander ins Gespräch, in die Auseinandersetzung kommen muß.
2. Die großräumigen Entscheidungen in Politik und Gesellschaft lassen oft gerade die Fragen liegen, bei denen es speziell um das Schicksal

einzelner Menschen und Gruppen geht. Die von Jesus geöffneten Augen der Christen werden gerade solche Situationen der Not sehen, ihre Gründe erforschen und nach Abhilfe trachten.

3. Die Kirche selber ist im Strudel der Auseinandersetzungen einfach zur Bewährung an ihren eigenen Fronten gerufen. Sie kann nicht durch einen vorzeitigen Rückzug in die Katakomben überleben, sondern hat ihre Sendung durchzuhalten, was nur denkbar ist, wenn in der Zusammenschau aller Aspekte der heutigen Welt das Wort der Kirche und ihr Verhalten so wirksam werden, daß sie dem Willen des Herrn zum Heil der Menschen entsprechen.

Allein diese drei Punkte bezeichnen eine Fülle von alten und neuen Aufgaben für den Lutherischen Weltbund. Es ist die Frage, wie er sich dieser Aufgabe annimmt.

IV.

Hier muß ein Wort über seine neue Struktur gesagt werden. Der Weltbund hat neben seinem Exekutivkomitee, das „die Geschäfte des LWB in der Zwischenzeit zwischen den Vollversammlungen führt“, immer Kommissionen gehabt, die bestimmte Studiengebiete oder Programmbereiche bearbeitet haben. Die Zahl und die Aufgaben der Kommissionen haben von Vollversammlung zu Vollversammlung gewechselt. Die Erfahrungen haben immer wieder Besserungen nahegelegt. Die neue, vor Evian vom Exekutivkomitee beschlossene und seit Evian praktizierte Struktur will eine größere Beweglichkeit und Effizienz durch organisatorische Konzentration und durch die Zuordnung der vielfältigen Aufgaben zu drei zentralen Aufgabengebieten erreichen. Statt der bis Evian sieben Kommissionen gibt es deshalb jetzt nur noch drei: die Studienkommission, die Kommission für Kirchliche Zusammenarbeit und die Kommission für Weltdienst. Der Stab in Genf ist entsprechend in drei Abteilungen gegliedert, die mit dem Generalsekretariat und seinen Agenturen zusammen für die Gesamtarbeit des Weltbundes zuständig sind.

Die Studienkommission hat das weite Feld übernommen, in dem bisher die Kommissionen für Theologie, christliche Erziehung, Gottesdienst und geistliches Leben, Haushalterschaft und die Sekretariate für soziale Verantwortung und Missionstheologie tätig waren. Die von der Vollversammlung der Kommission übertragenen Probleme betreffen darüber hinaus spezielle theologische, insbesondere sozial-ethische Fragen und

Fragen praktischer kirchlicher Verantwortung, von den kirchlichen Strukturen bis zu dem weiten Gebiet der Kommunikation. Die Kommission hat diese umfassenden Aufgaben zunächst in vier Problembereiche eingeordnet:

1. die Kirche vor den Herausforderungen der Gegenwart
2. die interkonfessionellen Beziehungen
3. der sozio-politische Projektbereich
4. die interkulturelle, interreligiöse und interideologische Auseinandersetzung

Zur Bewältigung der Arbeit sind vieldimensionale, interdisziplinäre, multilaterale Studien und eine bewegliche, möglichst direkte Zusammenarbeit mit den Mitgliedkirchen, mit anderen kirchlichen und akademischen Stellen und Instituten sowie mit einzelnen Experten und Gruppen von Fachleuten vorgesehen. Es ist also nicht die Kommission, die alle Studien in dem engen Rahmen, den solche Kommissionstudien zwangsläufig einnehmen müßten, alleine bewältigt, sondern die gesamte Studienarbeit im Rahmen des Lutherischen Weltbundes wird von der Studienkommission und ihrer Abteilung koordiniert, gefördert und auf entscheidende Schwerpunkte hin geordnet.

Hier liegt eine große Verantwortung der Mitgliedkirchen, sich an der damit eingeführten Arbeitsweise freiwillig aktiv und mit Initiative zu beteiligen, denn die ganze Konzeption kann nur dann erfolgreich sein, wenn alle Partner in gemeinsamer Verantwortung und lebendiger Zusammenarbeit die Probleme, die in den Kirchen aufbrechen, miteinander behandeln und sich gegenseitig zu einer optimalen Lösung helfen. Die Namen „Kommission für Kirchliche Zusammenarbeit“ und „Kommission für Weltdienst“ sagen, wofür sie stehen.

Vergleicht man die neuen Strukturen des Lutherischen Weltbundes mit denen des Ökumenischen Rates der Kirchen, so ist bei den je drei Hauptabteilungen eine unterschiedliche Schwerpunktbildung festzustellen. Eine Studienabteilung gibt es beim Ökumenischen Rat nicht mehr. Wenn auch der Inhalt der Programmeinheit I (Programme Unit I), „Glaube und Zeugnis“ (Faith and Witness), sich mit einem weiten Bereich der Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes deckt, so reichen doch die vier Projektbereiche des Weltbundes weiter und sind klarer auf die kirchliche Verantwortung bezogen. Den zwischenkirchlichen Beziehungen als einer vorrangigen ökumenischen Aufgabe gibt der Lutherische Weltbund mehr Raum durch eine eigene Abteilung.

Die zweite Hauptabteilung des Ökumenischen Rates, „Gerechtigkeit und Dienst“ (Justice and Service), setzt zudem andere Akzente als die Abteilung für Kirchliche Zusammenarbeit, die sich die gegenseitige Teilhabe der Kirchen an ihren Aufgaben und Gaben vorrangig angelegen sein läßt. Bei ihr liegt die Förderung der Weltmission in allen Kirchen, die Hilfe für Minderheitskirchen und die Unterstützung aller kirchlichen Arbeitszweige, wo immer das nötig ist. Daß dabei heute die Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas einen sachgemäßen Vorrang haben, braucht nicht besonders betont zu werden.

Was beim Ökumenischen Rat in der Programmeinheit II außerdem noch untergebracht ist, ist im Lutherischen Weltbund nach dem vorher Gesagten notwendigerweise in der großen Abteilung Weltdienst gesondert zusammengefaßt. Dahin gehören Entwicklungsdienst, Katastrophenhilfe, Flüchtlingsarbeit, soziale Hilfs- und Aufbauprojekte. Die beim Ökumenischen Rat mit politischer Akzentuierung in der Projekteinheit II bestehende Sonderaktion, das Programm zur Bekämpfung des Rassismus (Programme to Combat Racism), gibt es beim Lutherischen Weltbund nicht. Die weitreichenden Hilfsmaßnahmen des Weltbundes für die gleichen Personen oder Gruppen, denen auch das Anti-Rassismus-Programm helfen will, sind schon jahrelang mit starkem Einsatz von Mitteln und Menschen von der Abteilung Weltdienst wahrgenommen worden, und zwar nicht mit der bewußt politischen Abzweckung des Ökumenischen Rates, sondern mit der grundsätzlich diakonischen Begründung und Zielsetzung. Diese diakonische Konzeption entspricht nicht nur dem kirchlichen Auftrag zu solchem Dienst, sondern bewährt sich auch praktisch deshalb, weil seine geistliche Motivation stärker ist und den Menschen ohne politische Rücksichten und Hintergedanken helfen kann als die letztlich an die politischen Spielregeln gebundenen Bemühungen.

Die Aufgaben der dritten Abteilung des Ökumenischen Rates, „Erziehung und Kommunikation“ (Education and Communication), liegen beim Lutherischen Weltbund – bis auf die Beziehungen zu den Nationalkomitees, die das Generalsekretariat wahrnimmt – ganz in der Studienabteilung. Bei aller Bedeutung dieser Gesamtthematik ist sie doch nicht verselbständigt, sondern im Kontext der Gesamtüberlegungen über die Kirche vor den Herausforderungen der Zeit untergebracht.

Beide großen ökumenischen Organisationen haben durch ihre neuen Strukturen eine stärkere Profilierung und Beweglichkeit gewonnen, aber

dabei auch ihre verschiedenen Schwerpunkte wie die Notwendigkeit gegenseitiger Hilfe und Ergänzung deutlich gemacht.

Diese in Struktur und Arbeitsweise sichtbare gegenseitige Ergänzung ist eine Erinnerung an die fortgehende ökumenische Aufgabe, die beide Notwendigkeiten einschließt: die Vertiefung des Glaubensverständnisses und die Erweiterung des Verantwortungshorizontes in der einen Kirche Jesu Christi.

Es ist weit besser, daß man sich alle Zeit in Gottes Furcht halte und bete, als daß man sich abquält in Furcht der zukünftigen Dinge (halber).

Martin Luther